

Enrique Leff

„Ökologische Kultur“, „Umweltrationalität“ und „Umweltethik“

Die Krise des ökonomischen Wachstums, die sich in der Vernichtung der natürlichen Ressourcen, dem ökologischen Ungleichgewicht, der Umweltverschmutzung und in einer sinkenden Lebensqualität manifestiert, hat auch dazu geführt, die moralischen Prinzipien, die den Umgang mit den natürlichen Ressourcen legitimieren, in Frage zu stellen. Wir stehen vor der Notwendigkeit eine „ökologische Kultur“ zu entwickeln, die das Verhältnis zwischen Mensch und Natur verändert. Ganz allgemein läßt sich diese „Kultur“ als ein „Bewußtwerdungsprozeß“ der sozialen Akteure und als Mobilisierung der einzelnen Bürger zum Schutz der Umwelt verstehen. In diesem Sinne umschreibt die ökologische Kultur aber lediglich ein Feld ideologischer Formationen, ohne jedoch die Wurzeln jener ökonomischen Rationalität zu berühren, von denen die Prozesse der Umweltzerstörung abhängen. Die ökologische Kultur muß aber etwas Umfassenderes werden: sie muß zu einer Transformation der Produktionsweise sowie der Machtverhältnisse zwischen Staat und Gesellschaft führen. Von zentraler Bedeutung wäre dabei:

- Die Etablierung einer *Umweltethik*, welche die moralischen Prinzipien zur Legitimation des individuellen wie des gesellschaftlichen Verhaltens gegenüber der Umwelt und den natürlichen Ressourcen bestimmt.
- Die Konstruktion einer umfassenden *Umwelttheorie*, welche die theoretischen Konzepte liefert, die es erlauben, die sozio-ökonomischen Prozesse in eine nachhaltige Form der Entwicklung zu überführen.
- Die *Mobilisierung* der verschiedenen sozialen Gruppierungen für praktische Projekte einer partizipativen Umweltverwaltung, die den Schutz der Umwelt anstreben.

Die unterschiedlichen Strategien zum Schutz der Umwelt basieren auf unterschiedlichen moralischen Prinzipien: Einige appellieren an die „ökologische Rationalität“ der ökonomischen Agenten, einige an eine bewahrende Naturethik, andere an Werte wie Demokratie, Lebensqualität und Menschenrechte. Diese Prinzipien übersetzen sich dann in eine praktische Politik, die auf eine Transformation der ökonomischen und politischen Machtverhältnisse ab-

zielt, um eine nachhaltige Entwicklung und in letzter Instanz eine alternative soziale Rationalität zu erreichen.

Das umfassende Konzept einer *Umweltrationalität* zielt auf neue Produktionsverhältnisse und eine neue Grundlage für die Entwicklung der Produktivkräfte. Die theoretischen Kategorien eines traditionellen Marxismus – Produktionsweise, ökonomische Gesellschaftsformation – erscheinen allerdings als zu schematisch, um die ökonomischen, ökologischen, technologischen und politischen Grundlagen für eine nachhaltige Entwicklung zu formulieren. In der Diskussion finden wir unterschiedliche Ausgangspunkte, um diese Grundlagen zu bestimmen. Während eine „radikale Ökologie“ die soziale Rationalität im ideologischen Überbau (Werte, Verhaltensmuster, Bewußtsein) verwurzelt sieht, begründet ein „umweltbezogener Materialismus“ die Konstruktion einer sozialen Vernunft aus der Perspektive einer politischen Ökonomie der Umwelt.

Eine wirklich nachhaltige Politik impliziert eine Reihe von Veränderungen, welche die Produktionsweise ebenso betreffen wie das System der gesellschaftlich anerkannten Werte. Daher muß das Konzept einer Umweltrationalität sowohl als *Wertesystem* begriffen werden, als auch als ein *ökologisch-technologisches* Paradigma der Produktion. Hier stellt sich die Aufgabe, den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen mit denjenigen Prinzipien kontrollierter Produktionsabläufe zu verbinden, welche die Effizienz sichern sollen. Nur so wird man von ethisch vertretbaren Prinzipien zur Praxis einer nachhaltigen Produktion kommen können.

Die verschiedenen Aspekte dieser Umweltrationalität sind mit unterschiedlichen Formen des rationalen Handelns verbunden und begründen unterschiedliche Formen der Aktion. Es sind nicht in erster Linie theoretische Diskurse, sondern eine neue Form der Praxis, die von dieser Umweltrationalität ausgehen muß.

Umweltethik, nachhaltige Entwicklung und die Logik des Kapitalismus

Jede Theorie des Sozialen basiert auf bestimmten ethischen und moralischen Grundvorstellungen, welche in den Kulturen und Traditionen der verschiedenen Völker sowie ihren Produktionsweisen wurzeln. Dies gilt auch für die ökonomischen Doktrinen, was man in unterschiedlicher Weise in den Hauptwerken von Adam Smith (dem *Wealth of Nations* und der *Theory of Moral Sentiments*) oder den Studien von Max Weber über den Zusammenhang zwischen der protestantischen Ethik und dem „Geist des Kapitalismus“ nachvollziehen kann. Demnach würden die Wirtschaftssubjekte durch eine „unsichtbare Hand“ geleitet, so daß ihr eigennütziges Verhalten letztlich doch dem Gemeinwohl dienen soll, während strenge Arbeitsmoral und Spar-

samkeit die Investitionen steigern und den Prozeß der Kapitalakkumulation beschleunigen.

Das kapitalistische System beruht aber vor allem auf einer Logik der kurzfristigen Gewinnmaximierung. Dieses Prinzip hat zu einer weitgehenden Schädigung der Ökosysteme geführt, deren Funktionieren aber andererseits die Grundlage jeder Produktion darstellt. Darüberhinaus hat die lediglich an der Maximierung des Profits orientierte Ausbeutung natürlicher Ressourcen zur Zerstörung humaner, kultureller und sozialer Werte beigetragen.

Eine gesellschaftliche Ordnung, die auf den Prinzipien der (rechtlichen) Gleichheit der Individuen, der Freiheit seine Arbeitskraft zu verkaufen und Vermögen zu erwerben beruht, hat national wie international zu einer politischen und ökonomischen Machtkonzentration geführt. Zudem läßt sich weltweit eine Tendenz zur Vereinheitlichung der Produktionsabläufe, der Konsumgewohnheiten und der Lebensstile erkennen, die zur Destabilisierung ökologischer Abläufe, zur Zerstörung traditioneller Formen der Ressourcennutzung, zur Desintegration der Identität und Solidarität kultureller Gemeinschaften und schließlich zur Sinnentleerung des menschlichen Lebens geführt hat.

Der ökonomische Fortschritt hat uns an die Pforte einer Modernität geleitet, die zwar eine Mannigfaltigkeit in der Globalisierung verspricht, die sich in der Praxis jedoch als Stärkung einer *vereinheitlichenden Hegemonie* erweist. Dabei präsentiert sich die Macht dieser Hegemonie im Bereich des Wissens in Gestalt eines *funktionalen Pragmatismus*, der sich gerade durch die Ausblendung wesentlicher Zusammenhänge auszeichnet: während die industrialisierte Welt mit Problemen des Überflusses und der Verschwendung freier Zeit konfrontiert ist, werden in der 3. Welt Fragen des blanken Überlebens, der Befriedigung der Grundbedürfnisse und der Menschenwürde tagtäglich drückender.

Eine nachhaltige Umweltpolitik muß daher auf neuen *Werten* beruhen; die ökologischen Strategien müssen in eine neue wirtschaftliche Rationalität, eine neue Praxis der Produktion, der Konsumtion wie auch der Verteilung, überführt werden – ein Prozeß, der nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene erfolgen muß. Dabei geht es nicht allein um ein Gleichgewicht zwischen ökonomischem Wachstum und dem Schutz der Umwelt, sondern zugleich um die Chance einer partizipativen und kreativen Produktionsgestaltung, die erst die Möglichkeit zu einer gleichberechtigten, dezentralen, autonomen und nachhaltigen Entwicklung eröffnet, die sowohl die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigt als auch die kulturellen Unterschiede respektiert.

Eine in diesem umfassenden Sinne verstandene, nachhaltige Politik unterminiert allerdings die momentan dominierenden Machtsysteme und stellt die herrschende ökonomische Logik in Frage. Vor allem steht sie der Tendenz

zur Zentralisation und Machtkonzentration entgegen und unterstützt statt dessen an den menschlichen Bedürfnissen orientierte Produktionsweisen, eine Mannigfaltigkeit der Kultur, und eine wirklich partizipative Demokratie. Denn nur so kann sich Autonomie und Selbstbewußtsein entwickeln, ein wirklicher Humanismus und eine solidarische Gemeinschaft.

In der heute dominierenden ökonomischen Logik sind Natur und Mensch bloße Produktionsmittel, und die Menschen werden dazu angetrieben durch den Verkauf von immer mehr Produkten immer mehr Möglichkeiten zur individuellen Konsumtion zu erhalten. Die Arbeit gilt nur als Mittel für diese sinnentleerte Konsumtion aber nicht als ein selbst kreativer, der individuellen Selbstverwirklichung dienender Prozeß. Die an keinem Maß außer der Verwertung orientierte Produktion und die davon bestimmte Produktion zerstört notwendigerweise jedes ökologische Gleichgewicht. Eine neue Umweltrationalität stellt daher eine radikale Kritik am Kapitalismus und an der von ihm hervorgebrachten ökonomischen Rationalität dar.

Lebensqualität und Grundbedürfnisse

Von der Entwicklung der Produktivkräfte und neuer Technologien hat man sich in der Vergangenheit die Befreiung von Entfremdung und Ausbeutung, die Lösung sozialer Konflikte und eine gerechte Verteilung der materiellen Güter versprochen. Die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und die kreative Nutzung der frei gewordenen Zeit in der postindustriellen Gesellschaft sollte im Osten schließlich zu einem Sozialismus mit humanem Antlitz führen. Im kapitalistischen Westen versprach eine neue internationale Wirtschaftspolitik eine Verminderung des Unterschiedes zwischen armen und reichen Ländern herzustellen. Am Ende der 60er Jahre wurden mit der ökologischen Krise allerdings die Grenzen des ökonomischen wie des demographischen Wachstums deutlich. Das ökologische Gleichgewicht der Erde drohte aus den Fugen zu geraten und die Umweltzerstörung nahm neue Dimensionen ein. Die Umweltfrage führte uns die negativen Seiten eines blinden Entwicklungsglaubens und der herrschenden ökonomischen Rationalität vor Augen.

Allerdings ist die Umweltzerstörung kein isoliertes Problem, von ihr gehen eine Reihe weiterer ökonomischer, sozialer und kultureller Effekte aus. So haben die weltweit zu beobachtenden Tendenzen zur Ausbreitung von Wüstengebieten und zur Vernichtung fruchtbarer Landes in Afrika zu Hungersnöten geführt, in Lateinamerika zur Finanzkrise beigetragen und ganz generell die Verarmung der Bevölkerung und die Prozesse sozialer Ausgrenzung beschleunigt. Umweltzerstörungen, inadäquate Technologien, ökologischer und ökonomischer Raubbau verursachten unkontrollierte Migrations- und Siedlungsprozesse, die mit Arbeitslosigkeit, Krankheit und Verarmung ver-

bunden sind und zu sozialer Desintegration und kulturellen Identitätsverlusten geführt haben.

Aufgrund dieser Prozesse ergibt sich die Notwendigkeit, die Entwicklungspolitik neu zu strukturieren. Es kann nicht allein um das bloße Überleben gehen, vielmehr muß auch die Verbesserung der Lebensqualität angestrebt werden. Es ist dringend notwendig, das Recht auf eine gesunde und produktive Umwelt wie auch die Bewahrung der natürlichen Ressourcen als eines gemeinsamen Erbes der Menschheit in die Charta der Menschenrechte aufzunehmen. Die Durchsetzung umweltbezogener Grundrechte ist von zentraler Bedeutung für die Lebensqualität, sofern diese nicht auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse reduziert wird, sondern als ein Leben in Würde und mit der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung verstanden wird.

Die Forderungen nach einer neuen Lebensqualität sind klassenübergreifend. Sie gehen über die Vorstellungen einer Verbesserung des Lebensstandards und einem Recht auf Arbeit und Land hinaus, sie reduzieren sich nicht auf eine Erhöhung des Einkommens oder eines ausgedehnteren Konsums. Das diesen Forderungen zugrunde liegende umfassende Umweltbewußtsein übersteigt das traditionelle Klassenbewußtsein, es appelliert an das Verantwortungsbewußtsein aller Menschen zur umweltverträglichen Neuordnung der Gesellschaft. Die dabei zum Tragen kommende Rationalität der Nachhaltigkeit ist allerdings mit dem beständigen Zwang zur Expansion, der vom Kapital ausgeht, unvereinbar.

Die Frage nach der Lebensqualität wird in einem Moment drängend, wo auf der einen Seite Massenkonsum und Überangebot existieren, während es auf der anderen Seite zu zunehmender Verarmung und Ausgrenzung weiter Teile der Gesellschaft kommt. Die Überproduktion geht nicht nur auf Kosten der Umwelt, sie ist auch wirtschaftlich nicht funktional, sondern muß erst durch die Schaffung künstlicher Konsumnotwendigkeiten funktional gemacht werden. Die neuen Konsumgewohnheiten führen ihrerseits zu einem komplexen Prozeß von abwechselnder Befriedigung und nicht-Befriedigung, der immer neuen Produktion von Statussymbolen und deren Kehrseite, der Ausgrenzung derjenigen, die nicht über diese Statussymbole verfügen.

Wovon die Lebensqualität tatsächlich abhängt, läßt sich nicht mit einfachen Dichotomien etwa zwischen subjektiven und objektiven Bedürfnissen oder zwischen Notwendigkeiten und bloßen Wünschen beurteilen. Die Lebensqualität ist von vielfältigen Faktoren bestimmt, nicht zuletzt auch durch ökonomische und ideologische Prozesse, aber auch durch Werbung und Manipulation. Gleichwohl zeigt sich in der Diskussion dieser Frage die Tendenz, die Befriedigung der eigentlich notwendigen Grundbedürfnisse zu betonen. Doch werden diese Grundbedürfnisse noch immer in einem zu eingeschränkten Sinne verstanden, so dass sich entsprechende Forderungen zumeist auf das Recht auf Arbeit und einen minimalen Lebensstandard beziehen, seltener

jedoch auf die Bestimmung über den Umgang mit den natürlichen Ressourcen und eine autonome dezentrale Entwicklung. Aber erst in dieser umfassenden Weise lassen sich die Produktionsbedingungen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse (Ernährung, Gesundheit, Wohnung, Kleidung, Ausbildung, Arbeit und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben) neu definieren.

Lebensqualität und Umweltqualität hängen unmittelbar zusammen ebenso wie die Befriedigung der Grundbedürfnisse an die Erhaltung des produktiven Potentials der Ökosysteme gebunden ist. Aber darüberhinaus ist die Lebensqualität auch von den Rechten auf Identität, Kooperation, Partizipation und innovativen Arbeitsprozessen bestimmt. Es sind also nicht nur quantitative Indikatoren wie sie bisher zur Messung des Wohlstandes benutzt wurden, sondern vor allem qualitative Größen die zur Beurteilung der Lebensqualität dienen.

Umweltrecht und kollektives Eigentum

Während der gesamten Geschichte war das Schicksal des Menschen stets auch abhängig von Kräften, die außerhalb ihres Einflußbereiches lagen. Heutzutage hängen diese „übermenschlichen“ Naturkräfte von Systemen ab, die zwar durch Menschen geschaffen wurden, die sich aber der menschlichen Kalkulierbarkeit entziehen. Auf diese Weise werden (technisch verursachte) Naturkatastrophen ausgelöst oder es werden Technologien entwickelt, mit denen wir unsere Konsumwünsche befriedigen können, deren Funktionsprinzip uns aber fremd bleibt. Wir verschmutzen unsere Umwelt ohne zu wissen, welchen Einfluß diese Verschmutzung langfristig auf unsere Gesundheit haben wird.

Die Umweltproblematik hat den Rahmen, in dem die bürgerlichen, politischen und sozialen Rechte diskutiert werden um die Frage des Rechts am gemeinsamen Erbe der Menschheit erweitert. Ein solches Recht stellt einen wichtigen Fortschritt dar: beginnt man doch natürliche Ressourcen wie die Luft oder das Meer als Kollektiveigentum der Menschheit zu begreifen, deren Bewahrung und Benutzung auch die gesamte Menschheit angehen. Ein Recht am gemeinsamen Erbe der Menschheit kann dazu beitragen, die internationale Umweltpolitik und das kulturelle Erbe der Menschheit neu zu definieren. Der Konflikt um die Regenwälder des Amazonas zeigt allerdings überdeutlich, wie schwierig es ist, die unterschiedlichen nationalen und internationalen Interessen – die der dortigen Bevölkerung eingeschlossen – miteinander in Einklang zu bringen.

Ändert sich nichts am bisherigen Trend der Entwicklung, dann wird die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen auch weiterhin durch Privatinteressen und durch Abkommen, die im Rahmen der Vereinten Nationen erzielt werden, bestimmt bleiben. Kleinere gesellschaftliche Einheiten werden auch

in Zukunft keinen meßbaren Einfluß auf die Verwaltung der Ressourcen nehmen können. Die bestehenden Umweltgesetze sanktionieren zwar individuelle Straftaten, sie regeln aber nicht eine global sinnvolle Verwendung der natürlichen Ressourcen.

Allerdings kann sich das Umweltrecht nicht auf die rechtliche Normierung des Umweltverhaltens beschränken, ohne dabei die Prinzipien einer Rationalität zu verändern, die sich auf dem Recht auf Privateigentum und Eigennutz gründet. Der Schutz der Umwelt verlangt eine erhebliche Stärkung der Prinzipien des kollektiven Eigentums. Nur dann werden die Menschen wirklich zum Schutz der Umwelt und zu einem verantwortlichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen gelangen können.

Der Umweltethik geht es sowohl um die Erhaltung der biologischen Vielfalt als auch um die Erhaltung der ethnischen und kulturellen Vielfalt der Menschheit. Beides vereinigt sich im Ziel eines „kulturellen“ Umgangs mit der Umwelt, hier fließen die Rechte der Eingeborenen, Bauern und Stadtbewohner zu einer selbstbestimmten Entwicklung und der Bewahrung ihrer Traditionen zusammen. Die kulturellen und ethnischen Unterschiede, die mit der Religion, den lokalen Ritualen und Mythen zusammenhängen, implizieren einen differenzierten Gebrauch der natürlichen Ressourcen. So werden zum Beispiel in Indien bestimmte Bäume niemals gefällt, Kobras nicht getötet und der Fischfang in heiligen Gewässern ist untersagt. Diese Verbote fungieren als soziale Maßregeln innerhalb der Gesellschaft und führen normalerweise zu einem schonenden Gebrauch der Ressourcen. Die Natur wird als Allgemeingut verstanden, was sich in entsprechenden kulturellen Werten und Ritualen widerspiegelt.

In einer ähnlichen Weise schufen auch die präkolumbianischen Völker Lateinamerikas hoch entwickelte und naturverträgliche Technologien zur Ausnutzung der Ressourcen. Eine neue Umweltrationalität müßte gerade diese überlieferten Praktiken fördern, um eine vernünftige Verwendung und gleichzeitig eine Bewahrung der Ressourcen zu gewährleisten. Darüberhinaus werden damit die Traditionen und Werte der indigenen Völker respektiert, welche zunehmend ihre gewohnten Lebensräume zurückerobern wollen.

Eine so verstandene Umweltethik würde die Möglichkeit eröffnen, mit der Erhaltung der Natur zugleich die Traditionen und Erfahrungen der indigenen Völker zu bewahren und mit adäquaten Techniken und Methoden der modernen Welt zu verbinden.

Übersetzung aus dem Spanischen: Ulf Schubert